

Holger Hintzen

Paul Raphaelson und Hans Jonas

**Ein jüdischer Kapo und
ein bewaffneter Philosoph
im Holocaust**

 GREVEN VERLAG KÖLN

Inhalt

Einleitung	7
I. Raphaelson bis 1914: Das jähe Ende einer begüterten Kindheit	15
II. Jonas bis 1921: Ein Fabrikantensohn wird Zionist	30
III. Raphaelson 1914 bis 1934: Fürsorgezögling und Kohlenschlepper	50
IV. Jonas 1921 bis 1935: Student und Emigrant	67
V. Raphaelson 1934 bis 1938: Verfolgt von Gestapo und <i>Stürmer</i>	82
VI. Jonas 1935 bis 1942: Hilfloser Zuschauer des Familiendramas	102
VII. Raphaelson 1938 bis 1942: Die Schlinge zieht sich zu	118
VIII. Jonas 1939 bis 1945: Ein Philosoph zieht in den Krieg	139
IX. Raphaelson 1942: Sonderzug DA 71 nach Theresienstadt	151

© Greven Verlag Köln GmbH 2012

Das Foto auf dem Schutzumschlag zeigt das Kuvert, in dem die Justizverwaltung die Schlinge archivierte, mit der Paul Raphaelson erhängt wurde: Kabinet dokumentace a historie Vězeňské služby ČR
Lektorat: Joachim Szodrzynski, Hamburg
Gestaltung: Thomas Neuhaus, Billerbeck
Satz: Thomas Volmert, Köln
Gesetzt aus der Excelsior LT
Druck und Bindung: CPI, Leck
Alle Rechte vorbehalten.
ISBN 978-3-7743-0496-3

Detaillierte Informationen über alle unsere Bücher finden Sie unter:
www.Greven-Verlag.de

Einleitung

X.	Raphaelson 1942: Leben und Sterben im Ghetto	167
XI.	Raphaelson 1942–1945: Kapo in Wulkow und Schnarchenreuth	186
XII.	Raphaelson und Jonas 1945–1946: Ein gemeinsames Mahl in der Heimat	223
XIII.	Raphaelson 1945–1946: Im Visier der Ermittler und in Haft	251
XIV.	Raphaelson 1946–1947: Auf dem Weg zum Galgen	263
XV.	Raphaelson und Jonas nach 1947: Ein anonymes Grab und eine Heimkehr	289
	Schluss	299
	Anmerkungen	315
	Abkürzungsverzeichnis	343
	Quellenverzeichnis	345
	Literaturverzeichnis	349

Welche Moral gilt in der Hölle? Wie viel Schuld darf ein Mensch auf sich laden, der in die Vernichtungsmaschinerie des Holocaust geraten ist und darin überleben will? Vielleicht haben Paul Raphaelson solche Fragen beschäftigt, als er Anfang 1947 im Gefängnis des Prager Stadtteils Pankrác auf seinen Prozess wartete. Dass es bei dem bevorstehenden Urteil um Leben und Tod gehen würde, war dem Spross einer einst wohlhabenden jüdischen Fabrikantenfamilie aus Mönchengladbach¹ sicherlich klar. Mehrere ehemalige Häftlinge des Theresienstädter Ghettos hatten vor einem Außerordentlichen Volksgerichtshof schwere Anschuldigungen gegen den 41-Jährigen erhoben: Raphaelson, der im Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert worden war, habe sich dem Wachpersonal der SS als Handlanger angedient, als Kapo² eines Arbeitskommandos Mithäftlinge brutal misshandelt und einige in den Tod geschickt.

Sollte Raphaelson in seiner Zelle über den Lebensweg nachgedacht haben, der ihn in das Prager Gefängnis geführt hatte, dürften in seiner Erinnerung nur wenige gute Jahre aufgetaucht sein. Unbeschwert war wohl allein seine Kindheit gewesen. Doch diese glückliche Zeit hatte früh geendet: 1914, sieben Monate vor Beginn des Ersten Weltkrieges, war Pauls Vater im Alter

von 46 Jahren gestorben. Elisabeth, die Witwe des Textilfabrikanten Louis Raphaelson, und ihre sechs Kinder erlebten einen sozialen Abstieg, der Paul offenbar am härtesten traf. Der Heranwachsende wurde in Erziehungsanstalten eingewiesen, verdingte sich später als Knecht und Kohlschlepper und musste schließlich Sozialfürsorge in Anspruch nehmen. Schon bald nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten geriet Raphaelson ins Visier der Gestapo. 1942 wurden seine Mutter und er nach Theresienstadt deportiert. Paul Raphaelson überlebte. Nach zwei Jahren im Ghetto und in Arbeitslagern kehrte er nach Mönchengladbach zurück. Doch am 30. April 1947 ereilte ihn gleichwohl noch ein gewaltsamer Tod. In Prag trat er vor seinen Henker – verurteilt als Helfer der SS.

Ein jüdischer Häftling angeklagt als Folterknecht – ein Opfer des Nationalsozialismus und zugleich ein Mittäter? Wie konnte ein Gefangener eines Ghettos, das für zehntausende Juden zur Durchgangsstation in die Gaskammern der Todeslager wurde, selbst derart schuldig werden? Der Außerordentliche Volksgerichtshof, der über Raphaelsons Schicksal befand, beurteilte die Schuld des Angeklagten ausschließlich nach juristischen Gesichtspunkten. Maßgeblich für das Urteil der Richter war allein, ob Raphaelson gegen das im Juni 1945 vom tschechoslowakischen Präsidenten erlassene Retributionsdekret verstoßen hatte, das zur „Bestrafung von NS-Verbrechern, Verrätern sowie deren Helfern“ gedacht war. Raphaelsons Richter wendeten es ausschließlich auf Taten an, die an tschechoslowakischen Bürgern verübt worden waren. Vom Vorwurf, auch Angehörige anderer Staaten schwer verletzt zu haben, wurde Raphaelson ausdrücklich freigesprochen, weil diese Taten nicht auf dem Territorium der tschechoslowaki-

schen Republik verübt worden waren und nach Ansicht des Gerichtes nicht als erwiesen galt, dass sie gegen die tschechoslowakische Republik oder deren Bürger gerichtet gewesen waren. Die Schuldfrage war in diesem Prozess sogar eine geographisch wie national begrenzte.

Die tiefer gehende Frage, die Fälle wie den des Paul Raphaelson noch heute so interessant macht, stellte der Volksgerichtshof nicht: Welche moralischen Maßstäbe gelten in einer Welt, in der durch Hunger, Krankheit, Folter oder Gas qualvoll zugrunde gehen kann, wer nach den gewohnten Normen handelt? Muss man einem Menschen, der in die Hölle des Holocaust geraten ist, nicht mildernde Umstände zubilligen, wenn er in dieser verzweiferten Lage Verfehlungen begeht? Eine Frage, die in jene „Grauzone“ führt, die Primo Levi in seinem Buch *Die Untergegangenen und die Geretteten* auszuloten versuchte. Levi, einer der wenigen Überlebenden des Konzentrationslagers Auschwitz, schickte seinem Urteil eine aus eigener Erfahrung gewonnene Einsicht voraus:

„Die Vermutung, ein abgefeymtes System, wie es der Nationalsozialismus war, spreche seine Opfer heilig, ist naiv, absurd und historisch falsch; im Gegenteil: es degradiert sie und verleibt sie sich ein, und zwar um so mehr, je disponibler die Opfer sind, je ahnungsloser, je weniger politisches oder moralisches Rüstzeug sie besitzen. Viele Anzeichen deuten darauf hin, daß die Zeit gekommen ist, den Raum näher zu erforschen, der die Opfer von den Verfolgern trennt (...). Nur eine schematische Rhetorik kann die Ansicht vertreten, daß dieser Raum leer sei (...).“³

Die von Levi zur Aufgabe erklärte Forderung, die „Grauzone“ näher zu erforschen, ist erst in jüngerer Zeit und in Deutschland nur innerhalb der historischen

II. Jonas bis 1921: Ein Fabrikantensohn wird Zionist

Am 12. Mai 1903 erschien ein gewiss stolzer Herr vor dem Mönchengladbacher Standesbeamten Prisack und zeigte die Geburt eines Sohnes an. Der Vater war Gustav Jonas und – wie die Eintragung ins Geburtsregister besagt – dem Standesbeamten „der Persönlichkeit nach bekannt“. Was wenig wundert, denn Gustav Jonas hatte in der Stadt als Textilfabrikant und prominentes Mitglied des Jüdischen Gemeinde einen Namen. Jonas war gekommen, um die Geburt seines zweiten Sohnes anzumelden, der am 10. Mai „vormittags um siebeneinhalb Uhr“ von Rosa Jonas entbunden worden war.²⁹ Der Standesbeamte konnte an diesem Tag nicht ahnen, dass er einen künftigen Ehrenbürger der Stadt und Philosophen von internationaler Geltung zu den Akten nahm.

Wie die Raphaelsons waren die Jonas aus einer Kleinstadt zugewandert.³⁰ Jonas Benjamin Jonas, ein Onkel von Hans Jonas' Vater Gustav, war 1869 von Borken nach Mönchengladbach übergesiedelt und hatte mit seinem Bruder Abraham noch im selben Jahr die Lederhandlung A. & J. B. Jonas eröffnet. Nach dem Tod seines Bruders 1878 führte Jonas Benjamin Jonas die Firma allein weiter. Der Zuwanderer wurde ein prominentes Mitglied

nicht nur der Jüdischen Gemeinde, sondern ein ebenso geachtetes im Stadtrat. Die Lederfabrik brachte so viel Gewinn, dass Jonas das Geschäft aufgeben, von den Erträgen leben und viel Zeit in die Arbeit der Jüdischen Gemeinde investieren konnte. Als Vorstandsmitglied konnte er seine orthodoxen Anschauungen durchsetzen und beispielsweise verhindern, dass Orgelmusik im Gottesdienst eingeführt wurde oder die Feier in Deutsch statt in Hebräisch gehalten wurde. „Von ihm“, sagte sein Großneffe Jahrzehnte später, „habe ich gelernt, was ein wirklich religiöses Dasein ist.“ Jonas Benjamin Jonas' Frömmigkeit ging so weit, dass er während des Laubhüttenfestes sieben Tage lang in einer Laubhütte wohnte, die er im Hinterhof seines Hauses hatte errichten lassen.³¹

Gemeindemitglieder nannten den frommen Jonas Benjamin Jonas „Patriarch“, wahrscheinlich auch, weil er seine hervorgehobene Stellung über viele Jahrzehnte innehatte. Er starb mit 94 Jahren im September 1932. Seit 1874 hatte Jonas dem Mönchengladbacher Stadtrat angehört. Nach der Novemberrevolution war er 1918 unter den Gründern der Deutschen Volkspartei in Mönchengladbach. Bei der Wahl zur Stadtverordnetenversammlung im November 1919 trat er zum letzten Mal an, allerdings erfolglos³². Jonas Benjamin Jonas' Neffe Gustav wurde als ältester Sohn von Herz Jonas am 5. Januar 1864 in Borken geboren und wuchs mit neun Brüdern und Schwestern auf. Sein Vater betrieb in Borken eine Leinenweberei, in die sein Ältester eintrat, nachdem er das Gymnasium bis zur Obersekunda besucht, eine Lehre in einem Frankfurter Leinenwäsche-Geschäft absolviert und als Commis in Wiesbaden Erfahrung gesammelt hatte. In Borken arbeitete Herz Jonas' Firma nach dem altertümlichen Verlagsystem, das heißt, sie

V. Raphaelson 1934 bis 1938: Verfolgt von Gestapo und Stürmer

Eine gescheiterte Ehe, aus der zwei Kinder hervorgegangen waren, Arbeitslosigkeit, Armut, eine Strafe wegen unerlaubten Waffenbesitzes – Ärger und Probleme hatte Paul Raphaelson Anfang der 1930er Jahre genug. Seine ohnehin seit Jahren nicht rosige finanzielle Lage verschlechterte sich nach dem Verlust des Arbeitsplatzes im Bekleidungshaus Helios dramatisch. Anfang 1934 gehörte Raphaelson zu den Wohlfahrtsempfängern, die sich ihre Unterstützung in der Kapuzinerschule am heutigen Kapuzinerplatz abholten. 12,45 RM war der Betrag, den Raphaelson pro Woche in Empfang nahm.¹⁰⁴ Mit diesem Geld – etwa 50 RM im Monat – wird sich die Familie kaum über Wasser gehalten haben. Ein Arbeiter in der Essener Maschinenbauanstalt von Krupp hatte anderthalb Jahre zuvor im Monat das Dreifache verdient¹⁰⁵; zwei Jahre später lag der durchschnittliche Jahreslohn eines lohnsteuerpflichtigen Mönchengladbacher bei 1.795 RM¹⁰⁶, also wiederum das Dreifache des Fürsorgegeldes, mit dem die Raphaelsons wirtschaften sollten. Für das Paar galt wohl auch, was ein Mönchengladbacher, der in den frühen 1930er Jahren lange Zeit arbeitslos gewesen war, sechzig Jahre später in einem

Interview berichtete: Von Fürsorgeunterstützung konnte man damals nur leben, wenn man hin und wieder von Verwandten und Freunden etwas zugesteckt bekam.¹⁰⁷

Der verarmte Fabrikantensohn reihte sich damit in ein Heer von Arbeitslosen und schlecht entlohnten Arbeitern ein, das in Mönchengladbach besonders groß war. Denn die Textilindustrie siechte seit Jahren dahin. Inflation, Börsencrash, der Ausfall von Exportmärkten und billige Konkurrenz in Frankreich und Belgien hatten das einstige „rheinische Manchester“ in eine tiefe Krise gestürzt: Im Juli 1932 wurden 28.932 Arbeitslose gezählt, im Februar 1933 immer noch 27.062. Ende 1932 lebten 25 Prozent der annähernd 200.000 Einwohner von Unterstützung des städtischen Wohlfahrtsamtes.¹⁰⁸ Weitere 15.000 erreichten mit ihrem Lohn lediglich das Niveau der Fürsorgesätze, erklärte Wilhelm Kliewer, Beigeordneter der Stadtverwaltung, am 15. Dezember 1932 in der *Westdeutschen Landeszeitung*.¹⁰⁹ Zwar sank die Zahl der Arbeitslosen bis Ende 1935 auf 10.112, doch da die Lebensmittelpreise stiegen, blieb die Versorgungslage für finanzschwache Familien wie die Raphaelsons miserabel. Die Lageberichte der Düsseldorfer Gestapo klagten 1935 immer wieder über die schlechte Versorgung. Fleisch sei für Arbeiter unerschwinglich und selbst Gemüse komme kaum auf den Teller. Angesichts der katastrophalen Lage werde immer häufiger rückhaltlose Kritik laut, die sich immer öfter auch in der Verweigerung des Hitler-Grußes äußere.¹¹⁰

Wie sehr Paul Raphaelson in den ersten Monaten nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten um seine eigene Sicherheit fürchtete, ist schwer zu sagen. Mochte er nach den Begriffen der Nazis auch Jude sein, so stammte er doch aus einem offenbar weitgehend assimilierten Elternhaus und hatte in seinem bisherigen